

Birgit Kata

Papier und Pappe im archäologischen Fundspektrum – Bemerkungen zu einer unterschätzten Quellengattung für die Alltagsgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Inter folia fructus

Inschrift am Bibliotheksgebäude der Heidelberger Universität

1 Die Haltbarkeit von Materialien und ihre Auswirkungen auf das Geschichtsbild

Die Materialien, die uns Menschen zur Herstellung von Objekten zur Verfügung stehen, besitzen eine unterschiedliche Haltbarkeit, die noch dazu je nach Aufbewahrungsort weiter variieren kann.

Papiere und Pappen, die nach ursprünglicher Technik aus pflanzlichen Textilfasern (Hadern) hergestellt wurden,¹ erhalten sich am besten in gleichbleibend trockenen und dunklen Umgebungen, in denen sie auch vor Nagetier- und Insektenfraß geschützt sind. Im Erdreich herrschen dagegen chemische und mikroorganische Bedingungen unter Licht- und Sauerstoffabschluss mit wechselnder Feuchtigkeit, die denkbar schlechte Voraussetzungen für den Erhalt organischer Materialien bieten. Dort überdauern nichtorganische Materialien wie Stein und Keramik am besten; noch relativ gut steht es für Bunt- und Edelmetalle. Bei Gegenständen aus Eisen übersteht meist nur der massive Kern die Korrosion in den Erdschichten. Von den organischen Materialien bleiben Knochen unter günstigen Bedingungen im Boden erhalten. Holz,

¹ Bei den seit etwa 1840 industriell gefertigten Holzschliffpapieren, die noch heute gebräuchlich sind, entscheiden die Qualität und der dadurch bedingte Säuregehalt über die Haltbarkeit. Die Entwicklung und breite Anwendbarkeit von bezahlbaren Massenentsäuerungsverfahren sind deshalb – bislang ungelöste – Dauerprobleme im Archivwesen und bei der Papierrestaurierung. Hadernpapiere weisen auch gegenüber qualitativ hochwertigen Holzschliffpapieren eine wesentlich bessere Haltbarkeit auf. Schäden an Hadernpapieren, die konservatorische Sicherungsmaßnahmen erfordern, entstehen meist durch so genannten Tintenfraß, einem chemischen Zerfallsprozess, der die beschrifteten Stellen ausbrechen lässt und die Papierstruktur zerstört. Zu diesen Themen sind auf der Homepage des Forums für Bestanderhaltung Informationen zusammengestellt: www.uni-muenster.de/Forum-Bestanderhaltung/forum/ (Stand 10.11.2014).

dickeres Leder und Textilien aus tierischen Fasern überdauern nur bei gleichbleibender Nässe und Sauerstoffabschluss.

Diese Unterschiede, was die Erhaltungswahrscheinlichkeit der Materialien angeht, haben direkte Auswirkungen auf unsere Sicht der Vergangenheit, denn sie verzerren das Bild, das wir uns mit Hilfe von Ausgrabungsfunden vom Alltag vergangener Jahrhunderte machen. Zahlreiche der ehemals vorhandenen Objektgruppen, aber auch Details wie Farben und Oberflächengestaltungen können bei der Interpretation des archäologischen Fundguts und den darauf basierenden Rekonstruktionen und Thesen nicht berücksichtigt werden, eben weil sie nicht mehr wahrnehmbar sind. Ein psychologischer Faktor kommt noch hinzu, denn wir neigen dazu, das greifbar Vorhandene in seiner Bedeutung zu überschätzen und über das viele Nichtüberlieferte gar nicht erst nachzudenken.² Dies betrifft in besonderem Maße die Materialien Papier und Pappe sowie Textilien, aus denen Papier hergestellt wurde. Aus den bewusst über Jahrhunderte im Archiv aufbewahrten Dokumenten lassen sich zur allgemeinen Verwendung von Papier nur begrenzt Schlüsse ziehen. Für die Beurteilung der Alltäglichkeit oder der Nichtalltäglichkeit des Materials „Papier“ ist die Quellenbasis zu gering.

2 Bauarchäologie als Chance auf neue Quellen zur Sachkultur

Papier wird in den üblichen Fundsituationen der Feldarchäologie so gut wie nie geborgen.³ Dies führt meist zur Marginalisierung der ohnehin schon wenigen oder kleinformigen Papierfunde, die – wenn sie überhaupt behandelt werden – in Fundkatalogen den Rubriken „Kuriosa“ oder „Varia“ zugeschlagen werden. Bei den exzeptionellen Funden von Büchern in der Erde steht die fast vollständige Zersetzung des Materials einer Interpretation im Wege.⁴

² Dazu mit vielen instruktiven Beispielen aus der historischen Wissenschaft: Esch 1985.

³ Eine Ausnahme bilden Wohnhöhlen und Grottenburgen, in deren Erd- und Schuttschichten sich in absoluter Trockenheit auch Papier, Pappe und Pergament erhalten können. Als Beispiel seien die Funde aus der Höhlenburg Malvaglia im Kanton Tessin/CH genannt: Deplazes u. Rascher 1986.

⁴ Die Freilegung einer Bestattung unter dem Fußboden der Kirche von Bebenhausen führte 2008 zur Entdeckung einer ungewöhnlichen Grabbeigabe: Unter dem rechten Arm des Toten lag ein Buch auf seiner Brust. Der Buchblock aus Papier war so stark zersetzt, dass eine Identifizierung des Inhalts nicht möglich war (Vossler-Wolf 2011). Die wenigen bekannten Ausgrabungsfunde von Büchern stammen überwiegend aus Bestattungen des 17. Jahrhunderts innerhalb von Kirchenräumen; sie wurden als Gebetbücher interpretiert und gelten als Dokumente der individuellen Frömmigkeitspraxis (zum Beispiel Lippert 1977, Sennhauser 2008, Kenzler 2009). Im Hochmittelalter ist „das Buch im Grab“ ein häufig anzutreffender Topos in der hagiografischen Literatur, wird doch in der Einleitung mehrerer

Im Gegensatz dazu ist es bei archäologischen Bergungen in Gebäuden geradezu die Regel, dass aus den Verfüllungen von Zwischenböden, Gewölbezwickeln, Gerüstlöchern oder Dämmschichten auch Funde aus Papier, Pappe oder Pergament zum Vorschein kommen. Sie sind vergesellschaftet mit all den anderen organischen Fundmaterialien, denen ebenfalls die weitgehend trockenen, dunklen Erhaltungsbedingungen in den Gebäudehohlräumen zugute kommen. Somit wird der Merksatz „Bei den oberirdisch überlieferten Hinterlassenschaften der Vergangenheit dominieren die wertvollen, bei den unterirdisch erhaltenen die dauerhaften Gegenstände“⁵ durch Funde aus Gebäudehohlräumen relativiert, wenn auch Objekte ab einer bestimmten Größe, zum Beispiel Möbel, nur in Fragmenten in Fehlböden zu finden sind. So aus vergangenen Jahrhunderten manchmal nahezu unverändert auf uns überkommene Gegenstände erzählen in einzigartiger Weise vom alltäglichen Leben der Bewohner der jeweiligen Gebäude. An Fehlbodenfunden⁶ ist die gesamte „Biographie“ der Dinge, von ihrer Herstellung und dem Gebrauch bis zur Entsorgung, unverfälscht ablesbar.⁷ Auch der Wandel von Funktionen, wechselnden Moden und Wertschätzungen zeigt sich an diesen Funden wesentlich deutlicher als bei Funden aus dem Erdreich. Die Zusammensetzung der überwiegend absichtlich⁸ in die Gebäudehohlräume eingebrachten Verfüllungen lässt umfassende Rückschlüsse auf die Lebenswirklichkeit der in diesem Haushalt lebenden Menschen zu. Bei den Papierfunden sind Textformen überliefert, die nie den Weg ins Archiv gefunden haben. Fehlbodenfunde können daher einen neuen Zugang bieten zu alten Fragestellungen und wertvolle Aufschlüsse geben über die alltägliche Verwendung von Papier außerhalb der Sphären von Buchhaltung und Recht.

Heiligenviten behauptet, die Neufassung des Textes basiere auf einem im Grab gefundenen *libellus vetustus*, so auch in der Vita des Heiligen Magnus. Der Buchfund im Magnus-Grab, der eine Neufassung der Vita notwendig macht, wird glaubwürdig als vermodert und kaum lesbar beschrieben (Walz 1989, 74f.). In Augsburg wurde die Sitte der Vita im Grab 1492 wieder aufgegriffen, als man bei der Translatio der Gebeine des Bischofs Simpert eine Kurzfassung der Vita mit Mirakelbericht mit in den Sarg gab (Walz 1989, 75). Geschrieben wurde dieser Text von dem berühmten Kalligraphen Leonhard Wagner. Diese dank der trockenen, dunklen Aufbewahrung exzellent erhaltene Handschrift wurde nach der Schreinöffnung 1977 durch ein Faksimile ersetzt (Augsburg 1980) und ins Diözesanarchiv Augsburg gegeben (Signatur 43c, zur Schreinöffnung: Thummerer 1978).

5 Boockmann 1986, 195.

6 Mir erscheint die Bezeichnung „Fehlbodenfunde“ für Funde aus Gebäudehohlräumen nach wie vor – auch aus Gründen der Anschaulichkeit und Kürze – tauglich, solange es keine präzisere gibt. Die terminologische Diskussion ist skizziert bei Fingerlin 2005, 14.

7 Bei Museumsobjekten haben Reinigungen, Konservierungen und Restaurierungen im Laufe der Jahrhunderte viele ‚Kapitel‘ ihrer Biographien unwiederbringlich getilgt.

8 Zufällige verlorene Objekte wie Münzen oder Schmuck sind meist sehr klein, so dass sie durch Ritzen zwischen den Bodenbrettern in die Fehlböden geraten können. Im Allgemeinen sind sie identifizierbar, zum Beispiel durch eine vom übrigen Fundkomplex stark abweichende Datierung oder ihren auffallenden materiellen Wert zwischen Abfall.

Die archäologischen Disziplinen hatten – und *haben* vielerorts bis heute, wie leider konstatiert werden muss, – die immense Bedeutung von Fehlbodenfunden nicht im Blick, auch weil die Bauarchäologie weder in der Praxis noch in Ausbildung und Forschung eine große Rolle spielt. Die für historische Gebäude zuständige staatliche Denkmalpflege vernachlässigt regelmäßig im Rahmen ihrer Beratungen den Hinweis auf die Notwendigkeit systematischer Untersuchungen von Gebäudeverfüllungen; dies geschieht nicht absichtlich, sondern aus fehlendem Wissen um die Existenz und die Bedeutung dieser Funde.

Folglich werden auch gegenwärtig in Deutschland bauarchäologische Untersuchungen nur in glücklichen Ausnahmefällen im Vorfeld von Sanierungen eingeplant oder von Fachleuten betreut und durchgeführt. Bergung, Konservierung und Bewahrung von Fehlbodenfunden sind daher auch heute meist dem Zufall und der Aufmerksamkeit archäologischer Laien zu verdanken.⁹ Und dies, obwohl schon seit zwei spektakulären Fundkomplexen der 1950er Jahre zumindest in Fachkreisen bekannt sein müsste, welch bedeutende Objekte nur in Gebäudehohlräumen die Bedingungen vorfinden, um fast unbeschadet Jahrhunderte zu überdauern.¹⁰ Neufunde der letzten Jahre haben dies wieder eindrucksvoll bestätigt.¹¹

Die beiden berühmt gewordenen Entdeckungen sind zum einen die Funde aus dem Nonnenchor im Damenstift Wienhausen 1953¹² und 1959, zum anderen die Funde 1959 im ehemaligen Kloster Alpirsbach.¹³ Von den Alpirsbacher Objekten wurden besonders die gut erhaltenen Kleidungsstücke aus dem 16. Jahrhundert überregional gewürdigt.¹⁴ Die Auswertung der Papierfunde zeigte, welch einmalig direkten Zugang die Schulbuchfragmente, Übungen, Briefe und Schülerzeichnungen zum Alltag einer

9 In Kempten (Allgäu) begann bereits in den 1980ern das Architektenehepaar Dietmar und Margarete Prokop bei ihren Sanierungen historischer Altstadthäuser ganz selbstverständlich, die Fehlbodeninhalte auf Funde zu durchsuchen und sogar durchzusieben. Dabei gelangen ihnen außergewöhnliche Funde, zum Beispiel 450 Münzen.

10 Den exzellenten Erhaltungszustand zeigten die unten ausführlicher behandelten Funde aus dem Kemptener Mühlberg-Ensemble, die zumeist nur entstaubt werden mussten vor ihrer musealen Präsentation.

11 Die kurze Meldung zu den Neuentdeckungen 2012 aus der Pfarrkirche St. Urban und Vitus in Neuhausen (mit weit über 100 Objekten, darunter auch Papier und Pergament) und dem Einzelfund eines Buchdeckels aus dem Kloster Maulbronn betitelte Rainer Laun programmatisch „Vorsicht: Mit Funden ist immer zu rechnen!“, Laun 2014.

12 Die Untersuchung der Hohlräume unter dem Chorgestühl von Wienhausen 1953 wurde inspiriert durch den kurz zuvor gelungenen Fund unter dem Chorgestühl des benachbarten „Heideklosters“ Isenhagen, Appuhn 1973, 5. In Wienhausen widmete man seitdem allen Hohlraumverfüllungen besondere Aufmerksamkeit, was 1959 durch weitere bedeutende Funde aus der Decke des Sommerrefektoriums belohnt wurde. Zum Kloster Wienhausen allgemein: Maier 1997, Brandis 2014.

13 Eine Ausstellung zur 900-Jahrfeier von Kloster Alpirsbach präsentierte eine Auswahl der Funde. Dazu erschien der Katalog „Mönche und Scholaren“, in dem die Funde erstmals veröffentlicht wurden. Stangl u. Lang 1995.

14 Fingerlin 1997, Fingerlin 2001.

evangelischen Klosterschule der Jahre zwischen 1564 und 1595 gewähren. Im Vergleich mit den archivalisch überlieferten Schriftstücken lassen die Papiere aus den Gewölbezwickeln und Fehlböden gänzlich neue Facetten aufleuchten, zeigen zum Beispiel die Sicht der Schüler auf Unterricht und Internatsleben.¹⁵

Im Damenstift Wienhausen entdeckte man 1953 bei der Restaurierung des Chorraums die sandige Verfüllung unter dem Gestühl.¹⁶ Die damalige Äbtissin Luise Fredrichs und die Restauratorin Gertrud Irwahn erkannten darin eingebettete Gegenstände und Papierreste. Die Restauratorin durchsuchte daraufhin sorgfältig mit Helfern diesen scherzhaft so genannten „Nonnenstaub“. Dadurch kamen hunderte von Kleinfunden zutage, darunter zahlreiche von den Nonnen im Spätmittelalter aus Pappmaché, Papier und Pergament für den Verkauf angefertigte religiöse Objekte wie Andachtsbilder und Gebetszettel.¹⁷ Eine weitere Besonderheit sind mehrere Brillenteile,¹⁸ darunter die momentan älteste bekannte Brille aus dem 14. Jahrhundert, sowie etliche Hinweise auf intensive Schreibtätigkeit mit verschiedenen Medien in diesem Kloster. Schon die erste Sichtung vor der wissenschaftlichen Auswertung der Funde öffnete den Blick für die Vielfalt der Tätigkeiten, die in einem spätmittelalterlichen Frauenkloster zum Alltag gehörten. Untersuchungen der Papiere auf ihre Herkunft oder der produktionstechnischen Aspekte der Pappmaché-Reliefs fanden bislang nicht statt. Zahlreiche der einzigartigen Funde aus Wienhausen, die üblicherweise im Klostermuseum präsentiert werden, bereichern immer wieder Ausstellungen, so zum Beispiel 2005 *Krone und Schleier – Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern* in Essen und Bonn.¹⁹

Im österreichischen Bundesland Tirol schätzt man die besondere Gattung der Funde aus Gebäudehohlräumen wesentlich mehr als in Deutschland: Die Mittelalter-Archäologen der Universität Innsbruck mit ihrem Leiter Prof. Harald Stadler haben seit dem bedeutenden Fehlbodenfund auf Schloss Tirol in den 1990ern eine Forschungsgruppe eigens für solche Funde eingerichtet. Obwohl die auf Schloss Tirol geborgenen Papiere durch Nagetierfraß in kleinste Schnipsel zerlegt waren, konnten durch

¹⁵ Fingerlin 1995, Ehmer 2001, 691–702.

¹⁶ Appuhn 1973. In Wienhausen hielt man den auf der gesamten Länge unter den Sitzbrettern vorhandenen Abstand der Bodenbretter zur Rückwand für Schwundrisse. Inzwischen konnte durch die Untersuchung des historischen Gestühls in der St. Mang-Kirche in Kempten (Allgäu) festgestellt werden, dass dieser Spalt zur Konstruktion gehörte und den Scheuersand in den Hohlraum unter dem Gestühl durchließ, mit dem man den Fußraum regelmäßig reinigte. Unter manchen Bänken in Kempten zeigte der Sandhaufen sogar noch einen scharfen Grat entlang des Schlitzes. Die Siebung der Verfüllungen in der St. Mang-Kirche fand 2007 im Zuge der Innensanierung als Notbergung unter meiner Leitung statt. Bislang wurden nur die 373 dabei gefundenen Münzen wissenschaftlich ausgewertet; die Publikation dieses größten numismatischen Ansammlungsfunds aus einer bayerischen Kirche ist in Vorbereitung.

¹⁷ Appuhn u. von Heusinger 1965, Appuhn 1973.

¹⁸ Zur Fundgeschichte und den Details der Bergung: Appuhn 1973, 10–16.

¹⁹ *Krone und Schleier* 2005, 438–441.

ihre Untersuchung wichtige Erkenntnisse gewonnen werden, zum Beispiel auch über die frühe Verwendung von Papier in einer fürstlichen Kanzlei des 13. Jahrhunderts.²⁰ Einzelobjekte gaben den Anstoß zum internationalen Austausch über Spezialfragen wie zum Beispiel im Brigantinen-Symposium, dessen Ergebnisse 2004 veröffentlicht wurden.²¹ Dem Engagement der Innsbrucker Archäologie ist es auch zu verdanken, dass der 2008 geborgene und mehr als 30.000 Einzelteile umfassende Fundkomplex von Burg Lengberg auf breiter Basis konservatorisch und wissenschaftlich behandelt wird. In der für die Lengberger Funde konzipierten Schriftenreihe sind bereits mehrere Bände erschienen; einer beschäftigt sich mit den Spielkarten-Funden.²²



Abb. 1: In einem Fehlboden des Kemptener Mühlberg-Ensembles fanden sich 1996/97 zahlreiche, exzellent erhaltene Alltagsgegenstände des 15. bis 17. Jahrhunderts. Das Foto zeigt eine Auswahl der Objekte im Fundzustand. (Foto: Roger Mayrock/Birgit Kata)

²⁰ Obermair 1998.

²¹ Spindler u. Stadler 2004.

²² Schick et al. 2010, Blaas et al. 2011, Rosani u. Stadler 2012.

3 Die Funde aus dem Mühlberg-Ensemble in Kempten (Allgäu)

In Deutschland erregte der europaweit einzigartige Fundkomplex aus dem Kemptener Mühlberg-Ensemble große Aufmerksamkeit in der Fachwelt. Auch hier war es im Winter 1996/97 nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, dass die Verfüllungen aus drei mittelalterlichen Häusern direkt neben der alten Pfarrkirche St. Mang entdeckt, geborgen und so intensiv wie gewinnbringend untersucht werden konnten.²³ Ganz konkret war die Freilegung und Sicherung des Fundes nur möglich durch die teils ehrenamtlich durchgeführte Notbergung, die im Anschluss an die archäologische Untersuchung der Flächen unter den Häusern und parallel zu den schon begonnenen Bauarbeiten stattfand.

Überhaupt aufmerksam wurde ich auf die Verfüllungen durch die von den Statikern veranlassten Sondageöffnungen für die Begutachtung der Balkenköpfe. Schon die oberflächliche Durchsicht dieser Bereiche erbrachte eine Vielzahl von Kleinfunden, darunter auch 60 Münzen. Die fundträchtigsten Fehlbodeninhalte wurden aus Vorsicht nicht schnell vor Ort durchsucht, sondern in Säcke umgefüllt. Hunderte Säcke wurde im Lauf der nächsten zwei Jahre in einem Depot der Stadtarchäologie durchgeseiht, ein Verfahren, das sich bewährt hat, weil es vom Zeitdruck auf der Baustelle befreit und größere Sorgfalt garantiert.²⁴

Beim Befüllen der Säcke wurden größere und sonst irgendwie auffällige Objekte, darunter auch Papiere, bereits aussortiert. Etwa 120 der bedeutendsten spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde sind seit 1999 im damals neu eröffneten Allgäu-Museum im Kornhaus in Kempten ausgestellt. Ihre wissenschaftliche Untersuchung fand zwischen 2000 und 2003 in einem DFG-Projekt der Universitäten Konstanz und Bamberg sowie der Stadt Kempten statt, aus dem mehrere Publikationen hervorgingen. Mein Part dabei betraf die Funde aus Papier, Pappe und Pergament sowie die Erforschung der Hausgeschichte und des historischen Umfelds. Einige Objekte aus dem Mühlberg-Fundkomplex waren in Landes- und Sonderausstellungen in Deutschland und Österreich zu sehen.

23 Die Häuser haben die Adressen St. Mang-Platz 8, 10 und 12. Zur Fundgeschichte: Kata 2002a, Kata 2003.

24 Wie wichtig das Durchsieben der Verfüllungen ist, zeigt ein Blick in die Fundmünzenstatistik von Kempten: Bis 2006 lagen aus 22 Fundstellen insgesamt 830 Münzen vor, davon wurden 669 aus den Fehlbodenverfüllungen von nur 6 Fundstellen ausgesiebt, Derschka 2007. Inzwischen kamen zwei weitere größere durch Sieben gewonnene Fundkomplexe aus der Pfarrkirche St. Mang und der Gastwirtschaft *Schwarzer Adler*, Bäckerstraße 9, hinzu.

4 Wie kommen Fundansammlungen in Gebäuden zustande?

Funde aus Gebäudehohlräumen lassen sich in mehrere Grundtypen einteilen, die sich von der Motivation ihrer Einbringung her und in ihrer Zusammensetzung klar definieren lassen. Sie weisen jeweils unterschiedliche Anteile an Papieren und Pappen auf.

4.1 Verlierfunde

Nicht absichtlich in den Fehlboden gelangten *Verlierfunde*, die auch aus wertvollem Material bestehen können. Im Allgemeinen sind es sehr kleine Objekte, die durch die Ritzen der Bodenbretter fallen können, zum Beispiel Kleingeld, Schmuck, Nadeln oder Gewandhäkchen. Unterhalb von Fensteröffnungen ist manchmal eine Häufung derartiger Gegenstände zu beobachten, die den Menschen aus der Tasche gefallen waren, als sie sich aus dem Fenster beugten. Ilse Fingerlin ordnet Papierobjekte generell den Verlierfunden zu,²⁵ was im Einzelfall zutreffen mag, aber bei den meisten Fundkomplexen aufgrund der Mengen und der zum Teil großen Formate unzweifelhaft ausgeschlossen werden kann.

4.2 Zeitkapseln

Heute am bekanntesten sind die absichtlich hinterlassenen und in ihrer Zusammenstellung sorgfältig überlegten *Zeitkapseln*, vor allem in Kirchturmknäufen²⁶ und Grundsteinen. Sie sind als Botschaften an zukünftige Generationen konzipiert. Der Inhalt dieser Sonderdepots besteht überwiegend aus Papier, so auch bei der Zeitkapsel, die Anfang April 2013 in Kempten unter dem Hildegardplatz vergraben wurde. Sie enthielt unter anderem ein auf säurefreies Papier ausgedrucktes Exemplar des Stadtlexikons.

4.3 Wertsachen- und Waffendepots

Ebenso mit Absicht versteckt wurden – und dies nicht nur in Kriegs- oder Gefahrenzeiten – Wertsachendepots,²⁷ vor allem Münzen und Schmuck, oder Gegenstände,

²⁵ Fingerlin 2005, 14.

²⁶ Kata 2003, 210f.

²⁷ Fast ein ganzer Hausrat, inklusive Tischwäsche und Geschirr, fand sich 1883 sorgfältig gestapelt zusammen mit Münzen und Goldschmiedearbeiten in einem Hohlraum unter der Treppe eines Hau-

deren Besitz verboten und daher potentiell gefährlich war, wie zum Beispiel Waffen. Bei diesen Depots ist das Wiederhervorholen beabsichtigt, was aber manchmal nicht realisiert werden kann. Papier kommt in dieser Art von Depot so gut wie nie vor.

4.4 Genisot

Eine weitere Fundgruppe sind die Genisot in jüdischen Synagogen und Kulträumen, vor allem in Dachkammern.²⁸ Eine Genisa diente eigentlich der Deponierung von zerschlissenen Schriftstücken und Drucken, die den Namen Gottes enthalten. Diese Definition wurde erweitert auf jegliche Art von Texten, weil sich aus ihren Buchstaben die Namen Gottes zusammensetzen lassen. Eine Genisa darf nicht mit einem Archiv oder einer Bibliothek verwechselt werden. Es war nicht beabsichtigt, die Schriftstücke irgendwann wieder hervorzuholen; ihre als endgültig angesehene Deponierung geschah aus einer religiös motivierten Vernichtungshemmung heraus. Diese Vernichtungshemmung erstreckte sich auch auf andere mit Kulthandlungen verbundene Gegenstände wie Beschneidungstücher oder Torawimpel.²⁹ In manchen Genisot fanden sich auch profane Objekte wie Schuhe. Ein Beispiel für eine sehr umfangreiche Genisa ist die schon Ende der 1970er Jahre geborgene Genisa von Weisenau bei Mainz, in der die Dokumente teils hüfthoch lagerten. Ihr Inhalt wird seit einigen Jahren wissenschaftlich an der Universität Mainz ausgewertet.³⁰ Der Anteil von Objekten aus Papier beträgt in Genisot meist über 90 %.

4.5 Religiös oder magisch besetzte Schutzobjekte

Mit einer besonderen Intention wurden kleine Objekte, meist materiell wertlos, in Häusern dauerhaft verborgen: Devotionalien wie Benediktuspennige oder Ulrichskreuze und andere Gegenstände mit religiöser Konnotation, die das Haus und seine Bewohner universell gegen Gefahren und Unheil schützen sollten. Häufig finden sich kleine, in Stoff eingenähte Päckchen,³¹ die neben eng zusammengefalteten Schutz-

ses in Poysdorf, Niederösterreich. Von Walcher 1914, zitiert nach Fingerlin 2005, 19.

28 Die berühmteste Genisa wurde aus einer Synagoge in Kairo/Ägypten geborgen. Zu diesem Fund: Reif 2000, Esch 1985, 543f. In Deutschland gab es in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Neufunde von Genisot vor allem der jüdischen Landgemeinden, dazu allgemein: Wiesemann 1992, zu einzelnen Fundorten: Kukatzki 1992, Angersdorfer 1994, Steinmacher 1995, Hüttenmeister 1997, Wiesemann 2000, Edelman 2005, Janda-Busl u. Busl 2006, Wendel 2008, Edelman et al. 2010, dies. et al. 2011, Wiesemann et al. 2012, Lehnardt 2012a, ders. 2012b.

29 Zum religiösen Hintergrund der Anlage einer Genisa: Wiesemann 1992.

30 Lehnardt 2012b.

31 Für solche im deutschsprachigen Alpenraum *Brevel* genannte Päckchen wurden manchmal ei-

zetteln religiöse Medaillen, Anhänger³² und Amulette sowie Pflanzenteile, Wachs, Haare und Holzsplitter enthalten können.³³ Die Grenze zum magischen Abwehr- und Schutzzauber, der sich zur Verstärkung durchaus auch christlicher Zeichen bedient, ist bei diesen sich aus dem Volksglauben speisenden Vorstellungen fließend. In denselben Kontext gehören auch Münzen, Spiegelscherben und geknotete Bündel an Kaminen oder unter Türstöcken und Fensterbänken. In den letzten Jahren gab es auch in Deutschland zahlreiche Fundmeldungen von einzelnen Schuhen oder Schuhpaaren, die in Gebäudehohlräumen verborgen worden waren.³⁴ Auch sie werden mit Schutzritualen in Verbindung gebracht. Schuhe behalten von allen Kleidungsstücken durch den Fußabdruck die stärkste individuelle ‚Aura‘ ihrer Benutzer; sie scheinen daher als Stellvertreter der Träger gesehen worden zu sein.³⁵

4.6 Dämmschichten mit Abfall

Bei bauarchäologischen Untersuchungen trifft man vor allem auf zufällige Zusammenstellungen von Objekten in Dämmschichten oder Gewölbezwickelverfüllungen innerhalb von Gebäuden. Der seit dem 14. Jahrhundert modern gewordene Einbau von hölzernen Wohnstuben in Stadthäusern und Burgen, die mittels Kachelöfen rauchfrei heizbar waren, führte zur Dämmung und Isolierung der Raumhülle.³⁶ Fußböden, Decken und Wänden füllte man zur Wärmeisolierung und zum Schallschutz mit Material, das mit Abfall durchsetzt war. Weil solche Schichtpakete häufig bei Umbaumaßnahmen entstanden, ist eine detaillierte Bauforschung, die am besten durch dendrochronologische Altersbestimmungen ihre Datierungen absichert, zur Klärung der Bauphasen sehr wichtig.

Sonst unzugängliche Hohlräume wurden manchmal auch zur reinen Abfallentsorgung genutzt, bevor man sie wieder schloss.³⁷ Bei den Fußböden kam bei jeder

gens Aussparungen in Balken geschlagen. Zu einem Fund aus Tirol Marchhart 2012, allgemein Halbritter 1998.

³² Fassbinder 2003.

³³ Dazu allgemein: Fillipetti u. Trotureau 1987.

³⁴ Dazu mit Verweis auf neuere Fundstellen: Dohmen 2010. Bei der Erfassung von Schuhfunden aus Gebäuden sind Großbritannien (June Swann/Josephine Hickin) und die Schweiz (Marquita u. Serge Volken) beispielhaft, wo seit Jahrzehnten die Fundstellen zentral erfasst werden. Für GB konnten bislang 1500 Fundmeldungen ausgewertet werden. Dort setzt der Brauch im 14. Jahrhundert ein.

³⁵ Fingerlin 2005, 17f.

³⁶ Zur Ausstattung der Stube als ursprünglichem „Warmraum“ und Hauptwohnraum siehe Moser 1977.

³⁷ Ein Beispiel dafür ist die sogenannte Remternische, ein vermauerter Durchgang im Katharinenkloster in Stralsund. Dort scheint man irgendwann im 13. oder 14. Jahrhundert die zerbrochenen Gläser eines Festmahls zusammen mit den Essensreste entsorgt zu haben. Grimm u. Schneider 2005. Wie drängend die Müllprobleme innerhalb der Städte waren, zeigt sich zum Beispiel am Inhalt von

Renovierung eine neue Lage dazu, was dazu führt, dass manchmal zur Fundbergung mehrere Kubikmeter Füllungen pro Raum durchgeseiht werden müssen.³⁸ Die Bandbreite der verwendeten Verfüllungsmaterialien ist groß: Bauschutt, Sägemehl, Hobelspäne, Dreschabfälle, Stroh, Moos, Laub, Zweige, Asche, Schlacken, Gerberlohe,³⁹ Tierknochen und Aushub⁴⁰ wurden verwendet.⁴¹ Die leichte Entflammbarkeit einiger dieser Materialien scheint nicht gefürchtet worden zu sein.⁴² Das Durchrieseln der Verfüllungen durch die Ritzen in das darunterliegende Stockwerk hat man in Kauf genommen. Bislang fanden sich über die Ritzen gelegte oder geklebte Rieselschutzpapiere nur in neuzeitlichen Böden. Solche Gebrauchspapiere wurden bislang nicht beachtet oder wissenschaftlich untersucht. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit waren über den Schlafstätten Baldachine aus Stoff oder Holz zum Schutz vor dem durchrieselnden Material angebracht, bei dem es sich auch um Mäusekot handeln konnte.

Die Zusammenstellung der Schichtinhalte in den Hohlräumen ist zufällig; nur sperrige Gegenstände scheiden für eine Einbringung in Fehlböden aus. Fast alle Objekte zeigen intensive Gebrauchsspuren und sind fragmentiert, beschädigt oder stark verschmutzt. Auffällig ist, dass vieles wiederverwendbar oder brennbar gewesen wäre.⁴³ Gerade die Textilreste hätte man als Rohmaterial für Papier den Lum-

Latrinenschächten, in denen Unmengen von unbrauchbar gewordenen Materialien entsorgt wurden; beispielreich zum Gesamtthema Sydow 1981. Sprachlich fand die Thematik ihren Niederschlag in der Vielzahl von fein differenzierenden Bezeichnungen für Kehricht und anderes zu entsorgendes Material; vgl. dazu die Zusammenstellung bei Kata 2003, 215–217. Zur Frage der Müllentsorgung im spätmittelalterlichen Kempten: Kata 2002a, 161f.

38 Über dem fundträchtigsten Fehlboden im Haus St. Mang-Platz 8 des Mühlberg-Ensembles lagen drei jüngere Fehlbodenlagen. Andere Räume hatten durch den wiederholten Einbau neuer Fußbodenlagen bis zu 0,8 Meter an Raumhöhe eingebüßt.

39 Ansorge et al. 2003.

40 In mehreren Fehlböden des Kemptener Mühlberg-Ensembles fand sich Aushub von der Anlage der Keller im 16. Jahrhundert unter den bestehenden mittelalterlichen Häusern. Die Funde daraus zeigten eindeutig, dass das Erdmaterial vom Grundstück stammte, befanden sich doch Menschenknochen vom Friedhof rund um die St. Mang-Kirche ebenso darin wie eine spätrömische Münze (Nr. 18/3, siehe Derschka 2007, 352) und Sigillata-Scherben aus der Kastellsiedlung Cambidanum.

41 Dazu kommen Küchen- und Gartenabfälle aller Art, was zur Überlieferung von Pflanzenteilen führt, die im Boden nicht erhalten geblieben wären. Vgl. zum Beispiel Wiethold 2005. Die zahlreichen Pflanzenreste und Tierknochen aus dem Mühlberg-Ensemble wurden bislang nicht wissenschaftlich ausgewertet.

42 Die leichte Brennbarkeit von Spreu wurde sprichwörtlich in der Redewendung „Der will Feuer mit Spreu löschen“ für einen, der Vergebliches, Törichtes zum Ziel hat. Weitere Beispiele bei Grimm 1984, Bd. 16, 56.

43 So zum Beispiel die große Anzahl von bearbeiteten und unbearbeiteten Holzstücken, Lohwasser 2011. Dazu auch Müller 1995, 86: „Nicht in allen Fällen ist die mittelalterliche Gesellschaft als Mangelgesellschaft zu beschreiben, bei der jeder erdenkliche Gegenstand einem Wiederverwertungskreislauf zugeführt worden ist.“

pensammlern mitgeben können. Es handelt sich dabei durchaus um größere Mengen; so fanden sich zum Beispiel in nur einem Fehlboden im Mühlberg tausende Textilfetzen.⁴⁴ Auch die vielen Buntmetallteile, die aus der Werkstatt eines Heftelmachers stammen, sind aus wertvollem und einfach zu recycelndem Material.⁴⁵ Nicht mehr wiederverwertbar waren dagegen starr gewordene Schuhsohlen und andere, sehr kleinformige Abfallstücke einer Flickschusterei.⁴⁶

Der Anteil von Papier und Pappe in den Dämmschichten fällt unterschiedlich groß aus, je nach Gebäude und Nutzerschicht. Die umfangreicheren in Deutschland geborgenen Fundkomplexe stammen alle aus Klöstern oder anderen kirchlichen Einrichtungen.⁴⁷ In Österreich und der Schweiz überwiegen Funde aus Burgen und Schlossbauten.⁴⁸ Sowohl Klöster als auch Burgen waren Orte intensiver Schriftlichkeit und Bücherkultur; erst wenn eine gewisse Anzahl von Fehlbodenfunden aus Bürgerhäusern geborgen sein wird, werden sich solide Vergleiche anstellen lassen, was den jeweiligen Umgang mit Papier angeht.

5 Fragmentierung von Papier- und Pergamentfunden durch Nagetiere

Die Hohlräume sind freilich keineswegs so abschlossen, wie sie uns erscheinen. In ihnen herrscht reges Leben, seien es Nagetiere oder Insekten. Für die Fundkategorie Papier, Pappe und Pergament⁴⁹ kann das eine Zerstückelung durch Nagerzähne oder eine Durchtränkung mit Mäuse- und Rattenurin bedeuten. Feucht gewordene Papiere sind wesentlich anfälliger für Insektenfraß und Schimmel.

Mit in kleine Fetzen zerrissenen Papieren und Textilien polstern Nager ihre Nester aus. Weil sich die Nager durch die Verfüllungsschichten bewegen, kann es zur Verschleppung jüngerer Objekte in die tiefer liegenden älteren Schichten kommen, was die Datierung und Trennung der Schichten erschwert.⁵⁰ Für die Untersuchung der

⁴⁴ Fehlboden-Textilien sind so gut wie immer aus pflanzlichen Fasern. Tierische Fasern wie Wolle und Seide fallen in den Gebäudehohlräumen fast vollständig Insektenfraß zum Opfer. Dies zeigte sich bei den Mühlberg-Funden zum Beispiel am schwarzen Wollfutter einer Lederkappe, das zu Pulver zersetzt war. Rast-Eicher u. Tidow 2005, Rast-Eicher u. Tidow 2011.

⁴⁵ Zu den Metallfunden aus dem Mühlberg-Ensemble: Elser 2011.

⁴⁶ Atzbach 2005.

⁴⁷ Zum Beispiel: Wienhausen, Alpirsbach, Rottweil, Kempten, Ribnitz, Neuhausen.

⁴⁸ In Österreich: Schloss Tirol, Lengberg. In der Schweiz: Diessenhofen, Zug.

⁴⁹ Neuner 1998.

⁵⁰ Bei den Mühlberg-Funden ließ sich diese Durchmischung bei den Textilien belegen, weil bei manchen Funden erst in der Neuzeit gebräuchliche Färbemittel festgestellt werden konnten. Rast-Eicher u. Tidow 2005, 83.



Abb. 2: In Gebäudehohlräumen herrscht reges Leben: Nagetiere polstern ihre Nester mit in kleine Fetzen zerbissenen Textilien und Papieren aus. In solchen Mäusenestern sind Funde aus verschiedenen Jahrhunderten miteinander vermengt. (Foto: Birgit Kata)

Gebrauchspapiere, zum Beispiel für Verpackungen, und anderer unbeschrifteter Stücke ist dies misslich, weil sich auf ihnen nur selten Hinweise für eine Datierung finden.

Die Untersuchung selbst kleinster Fragmente kann dennoch gewinnbringend sein, wie schon die Auswertung der Papierschnipsel aus den Mäusenestern von Schloss Tirol zeigte.⁵¹ Auch im Mühlberg-Ensemble lohnte die Bergung und Durchsicht der Nagetiernester, erbrachten sie doch unter vielem anderen zwei winzige Kalenderfragmente. Die beiden Stücke eines Bauern- oder Mandlkalenders⁵² sind nicht von Nagern zerteilt, sondern von Menschen zugeschnitten worden und dienten eventuell als Fresszettel⁵³ oder Teile von *Breuerln* zum Schutz von Mensch und Vieh. Beide Stücke sind eindeutig mit apotropäischer Absicht angefertigt worden, dies

⁵¹ Obermair 1998.

⁵² Mandl bedeutet Männlein nach den kleinen Halbfiguren, die zwischen die Zeilen gedruckt sind und die die jeweiligen Heiligenfeste verbildlichen. Dazu Pfaff o. J., Schindler 1958, Rosenfeld 1963. Zu den Zeichen: Peinlich-Immenburg 1948, Walter 1988. Ein vollständiges Blatt eines Mandlkalenders, das momentan älteste bekannte aus dem Jahr 1530, ist publiziert von Wagner 2000.

⁵³ Bächtold-Stäubli 2000, Bd. 4, Sp. 933.



Abb. 3: In einem Mäusenest fanden sich die beiden winzigen Fragmente eines Mandlkalenders aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Aus einem Kalenderblatt ausgeschnitten wurden die Stellen mit den Festtagen des Heiligen Benedikt (21. März, oben) und des Heiligen Thomas (21. Dezember, unten), beides sogenannte Lostage mit vielfältigem Brauchtum. (Umzeichnung: Birgit Kata)

zeigen die ausgewählten Heiligenfeste auf den Schnipseln. Bei dem einen Stück ist als Symbol des Festtages eine Figur in Mönchskutte mit erhobenen Armen dargestellt. Gemeint ist damit der Heilige Benedikt,⁵⁴ dessen Fest am 21. März gefeiert wurde, am Frühlingsanfang, nach der Kalenderreform 1582 der Tag der Frühjahrs-Tagundnachtgleiche. Auf dem anderen Stück ist eine Hand zu sehen, deren Zeigefinger in eine spitzovale Wunde fasst. Dieses Zeichen steht für den Heiligen Apostel Thomas.⁵⁵ Sein Fest wurde am 21. Dezember begangen, dem Beginn der Rauhnächte und nach der Kalenderreform der Tag der Wintersonnenwende, der kürzeste Tag des Jahres. Mit beiden wichtigen Lostagen⁵⁶ verband sich vielfältiges Volksbrauchtum. Diese Funde erinnern an die Bezeichnung von Kalendern als den „Bibeln des Aberglaubens“.⁵⁷

Beide Ausschnitte stammen aus demselben Kalenderblatt, wenn man den 1. Advent als Jahresbeginn annimmt. So kommen aufgrund der Sonntagsmarkierungen die Jahre 1518/19, 1540/41, 1546/47 oder 1557/58 in Frage.⁵⁸ Kalender gehörten in der Frühen Neuzeit zu den auflagenstärksten Druckwerken⁵⁹ und waren als Gebrauchsgegenstände in allen Gesellschaftsschichten, auch bei den nicht des Lesens Kundigen, verbreitet. Dennoch zeigt sich gerade an ihnen, wie klein die Überlieferungs-Chance solcher nicht archivwürdigen Texte ist, denn nach Ablauf des Jahres erledigte sich ihr Informationswert, wenn sie nicht – wie bei den Kemptener Stücken wahrscheinlich – noch bei Ritualen des Volksglaubens Verwendung fanden.

Dass einzelne Gegenstände mit spezieller Intention zwischen den Abfall oder die Dämmung eingebracht werden konnten, gilt bei dem Kemptener Fundkomplex aus dem Mühlberg-Ensemble mit Sicherheit für ein locker zusammengerolltes, kleinformatiges Pergamentstück, das innerhalb der Verfüllung aus Dinkelspelzen und Abfall in die Ritze eines Balkens gesteckt war.⁶⁰ Es erwies sich als eine Urkunde des Kon-

54 Bächtold-Stäubli 2000, Bd. 1, Sp. 1031–1040. Die Beliebtheit des Heiligen Benedikt als Schutzpatron hat viel mit Namenssymbolik zu tun, klingt doch in seinem Namen das Verb *benedicere* mit.

55 Bächtold-Stäubli 2000, Bd. 8, Sp. 763–768. Der Thomastag und die Nacht davor waren mit vielen Wahrsageriten verbunden. Auch steht er mit verschiedenen Schutzzaubern für Mensch und Vieh in Verbindung.

56 Bächtold-Stäubli 2000, Bd. 5, Sp. 1405–1431. Die Nacht vor dem Thomastag zählt außerdem zu den wichtigen Losnächten (Bächtold-Stäubli 2000, Bd. 5, 1402–1405).

57 Bächtold-Stäubli 2000, Bd. 4, Sp. 928. Allgemein zu Riten und Bräuchen mit Kalendern: ebd., Sp. 921–934.

58 Jahre nach 1560 sind unwahrscheinlich, weil sich seitdem das Erscheinungsbild und die Grafik der Mandlkalender änderten; es wurden Symbole für die Mondzeichen hinzugefügt, die auf den Kemptener Stücken noch nicht vorhanden sind. Rosenfeld 1963, 92.

59 Zum Phänomen, dass gerade Druckwerke mit hohen Auflagezahlen geringe Überlieferungs-Chancen haben vgl. die Beispiele bei Esch 1985, 554f.

60 Es wurde im Haus 8, Raum 7 im Bereich des untersten Fehlbodens 4 in einer Balkenritze gefunden. Das Haus wurde 1356 errichtet, der Stubeneinbau erfolgte erst im 15. Jahrhundert, so dass die Depositionierung der Bischofsurkunde wohl ohne Zusammenhang mit einer Umbaumaßnahme, sondern als gezielte Niederlegung stattfand. Kata 2003, 206–209.

stanzer Bischofs Heinrich von Brandis, mit der 1364 der Leutpriester Johannes aus Illerbeuren⁶¹ als Krisenmanager auf die Pfarrei Lautrach gesandt wurde. Eventuell haben wir es bei der Deponierung dieser Urkunde mit einer ähnlichen Vernichtungshemmung zu tun wie für die Genisot-Inhalte, schließlich handelt es sich um das Schreiben eines Bischofs.⁶² Zu bedenken ist aber auch die apotropäische Wirkmacht, die von einer Bischofsurkunde vielleicht erwartet wurde.

Eine unheilabwehrende Erwartung ist eindeutig mit dem Agathenzettel von 1493 verbunden, einer eigens angefertigten Devotionalie. Solche mit dem Grabspruch⁶³ der Heiligen Agatha von Catania beschrifteten und am 5. Februar,⁶⁴ dem Festtag der Heiligen, geweihten Papier- oder Pergamentstreifen wurden in Wände gelegt, um das Haus gegen Feuergefahr zu schützen.⁶⁵ Ein anderes absichtlich hinterlegtes Objekt mit ähnlichem apotropäischem Hintergrund ist ein intaktes rohes Hühnerei, das sich in der Fehlbodenverfüllung fand. Aus dem gesamten Alpenraum ist der Brauch des Karfreitagseies überliefert, das geweiht und dann in einen Gebäudehohlraum gelegt wurde zum Schutz des Hauses vor Wasser- und Sturmschaden.⁶⁶

6 Eine Schreibstube im Vorsingerhaus St. Mang-Platz 8

Einige der Schriftstücke und mehrere Kleinfunde legen den Schluss nahe, dass im Vorsingerhaus, dem Haus St. Mang-Platz 8 des Mühlberg-Ensembles, eine Schreibstube bestand, in der auf professionellem Niveau Dokumente angefertigt wurden. Das einschlägigste Objekt dazu ist ein großformatiges Übungsblatt eines Schreibers, auf dem verschiedene Layoutvarianten eines Urkundentextes durchgespielt wurden. Der Übungstext ist eine Verkaufsurkunde eines Bürgers und Schuhmachers namens

61 Illerbeuren liegt in einer Flussschleife auf dem westlichen Illerufer und gehörte zum Bistum Konstanz. Der mittelalterliche Name, wie er auch in der Mühlberg-Urkunde genannt ist, lautete *Burron*. Bei Kata 2003, 206, ist dies irrtümlich mit Dornbirn in Vorarlberg identifiziert.

62 Aus christlichem Kontext ist die Gewohnheit des Heiligen Franziskus von Assisi zu nennen, aus Ehrfurcht alle Schriftstücke aufzubewahren, weil in ihnen Gott oder Christus genannt wurden bzw. sich aus den Buchstaben diese Wörter zusammensetzen ließen. Bächtold-Stäubli 2000 Bd. 9, Sp. 314.

63 Der Text des Kemptener Agathenzettels lautet: *Mentem sanctam spontaneam honorem deo et liberatorem patriae 1493*. Es folgen zwei Kürzel, die eventuell Namen sein könnten.

64 Die zeitliche Nähe zum Lichtmesstag am 2. Februar führte manchmal zu einer Vermischung des Brauchtums mit dem des Agathentags. Bei beiden Tagen spielen die Themen *Licht* und *Feuer* die zentrale Rolle. So ist von manchen Orten überliefert, dass die Agathenzettel und -brote bereits am Lichtmesstag geweiht wurden. Zu Agathenzetteln allgemein: Bächtold-Stäubli 2000, Bd. 1, Sp 211f.

65 Ein Agathenzettel von ca. 1523 aus Ravensburg, Marktstraße 51, der sogar mit den Namen der um Schutz Bittenden versehen ist, bei Petz 1989, 183.

66 Kata 2014.

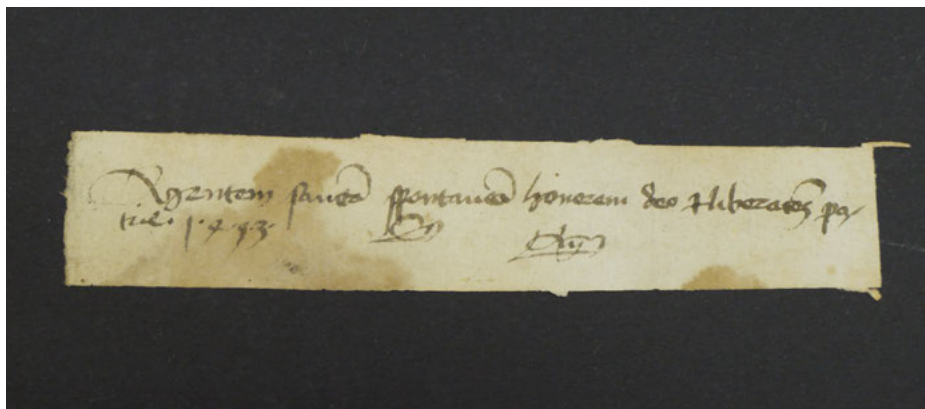


Abb. 4: Dieser schmale Papierstreifen, 11,8 cm lang und 2,2 cm hoch, ist ein sogenannter Agathenzettel, der 1493 geweiht und zum Schutz gegen Feuergefahr in den Fehlboden gelegt wurde. Er trägt den Grabspruch der Heiligen Agatha von Catania, von der man glaubte, dass ihre Fürbitte sogar einen Vulkanausbruch aufhalten konnte. (Foto: Birgit Kata)

Hans Maurer, der in Kempten nicht nachgewiesen ist, also auch fiktiv sein könnte.⁶⁷ Der Text geht an mehreren Stellen in vollständige Alphabetreihen⁶⁸ über, dazwischen steht die Anfangszeile eines Briefs an die Eltern: *Hertzliebter Vatter, liebe Mutter*. Ritzungen im Papier deuten darauf hin, dass das Stück auch als Unterlage für Lineatur-, Falz- oder Schneidarbeiten diente.⁶⁹ Der Schreiber probierte verschiedene Zeilenabstände, Schriftgrößen und Gestaltungen der Initiale aus. Eine ihm nicht genehme Version strich er durch. Für dieses Übungsblatt gibt es bislang keine Vergleichsbeispiele, weil solche Blätter üblicherweise nicht aufgehoben wurden. Sie hatten ihren Nutzwert vollständig eingebüßt, sobald sie vollgeschrieben waren. Solche Schmierzettel und Probierblätter unterscheiden sich grundlegend von den Musterblättern und Schriftkatalogen, mit denen professionelle Schreiber Proben ihres Könnens vorlegten und um Aufträge warben.⁷⁰

Dass rechtsgültige Urkunden im Vorsingerhaus angefertigt wurden, belegen Urkundenreste, die zerschnitten worden sind zur Anfertigung von Presseln, den Schlaufen und Streifen, mit denen Siegel angehängt wurden. Daneben fanden sich

⁶⁷ Ausführlich dazu Kata 2003, 203f.

⁶⁸ Zur volksreligiös-magischen Bedeutung des Alphabets umfassend: Dornseiff 1925.

⁶⁹ Zu Gebrauchspuren wie Knicken und Ritzungen im Papier und ihrer kulturhistorischen Auswertung vgl. auch Klinker u. Meyer in diesem Band.

⁷⁰ Ein Beispiel eines solchen Schriftkatalogs aus dem 15. Jahrhundert ist abgebildet bei Rosenfeld u. Rosenfeld 1978, Abb. 116. Die beeindruckende Variantenvielfalt der dort vorgeführten Handschriften eines einzigen Schreibers mahnt zur Vorsicht bei der Identifizierung von Schreiberhänden.

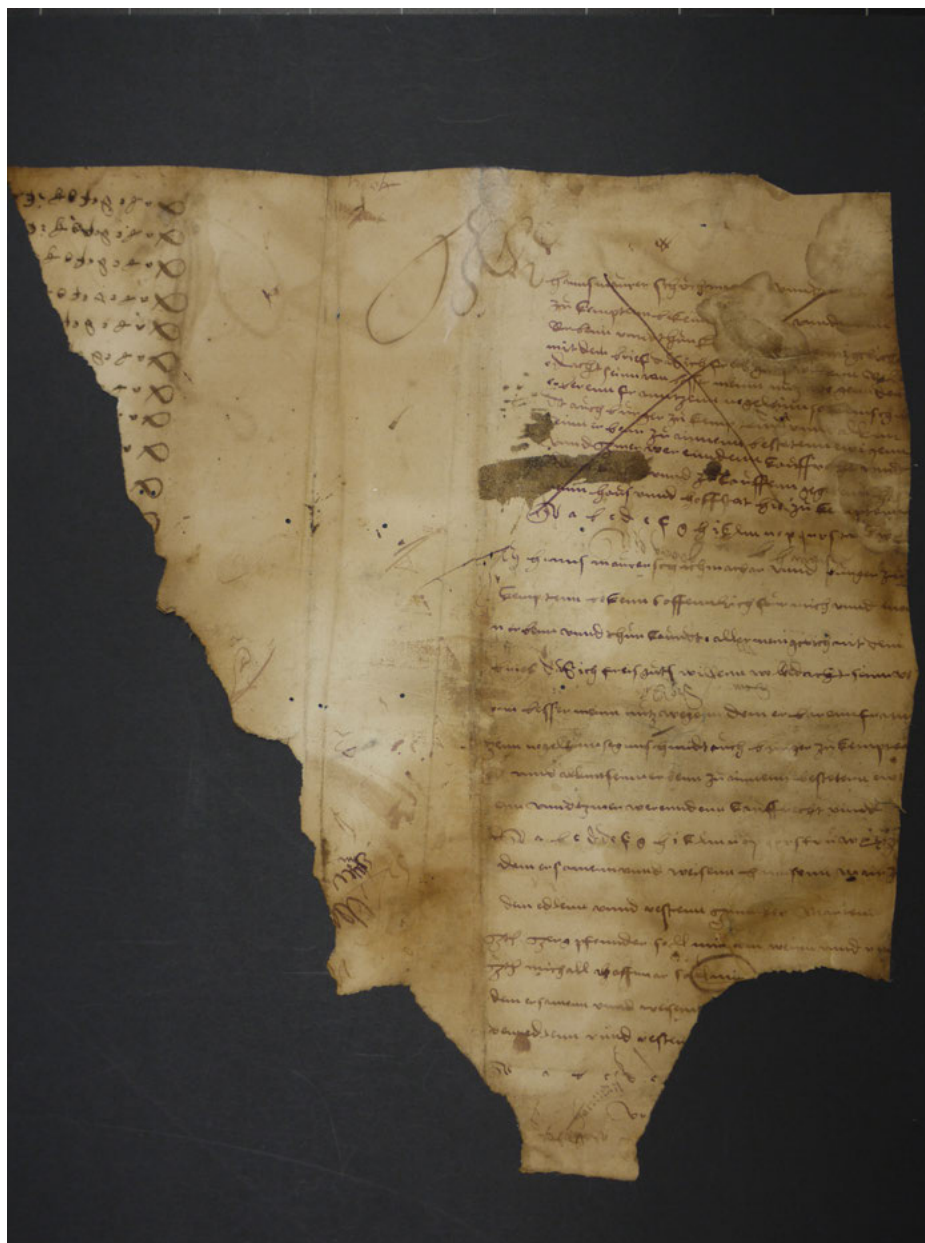


Abb. 5: Bislang ohne Vergleichsstück ist dieses Übungsblatt (31,5 x 28,7 cm) eines Schreibers, auf dem er verschiedene Layoutvarianten eines Urkundentextes durchspielt. Der Text ist unterbrochen von Alphabetreihen und einem Briefanfang. (Foto: Birgit Kata)

auch Löschpapierstücke. Wie sehr den Schreibern dort die formalen Regeln für Amtsschriftgut in Fleisch und Blut übergegangen waren, zeigt das Stück eines Privatbriefes, der wie ein Nachlassinventar gegliedert ist: Jeder Abschnitt beginnt mit *Item*. Der Schreiber bittet darin unter anderem um die Zusendung von Tusche und legt dem Adressaten ans Herz *dass ihr wol badend*.

Unter den Kleinfunden war eine ganze Reihe von Schreibgeräten: Ein eiserner Stilus zur Beschriftung von Wachstafelchen für schnelle Notizen, zwei Griffelstücke und das Eck einer Schiefertafel ebenfalls für Notizen, eine überaus seltene Graphitmine,⁷¹ die allerdings auch aus jüngeren Schichten durchgerutscht sein kann, außerdem zwei Brillenglasscherben und für das Schreiben mit Tinte Stücke von schmalen Schilfrohren und Federkielen, die Reste von Schreibfedern sein könnten.

Vom Schriftbild etwas jünger als die oben genannten Beispiele, die aus dem späten 15. und dem frühen 16. Jahrhundert stammen, ist ein Liebesbrief, dessen Gestaltungsmerkmale, vor allem aber die allgemein gehaltenen Liebespreisungen und Stabreime zeigen, dass er von einem professionellen Briefsteller im Auftrag geschrieben wurde.⁷²

In dem Schreiber-Haushalt gab es selbstverständlich auch Bücher, wie etliche Seitenfragmente sowie Buchbeschläge zeigen. Zur Handbibliothek gehörten nicht nur hochgeistige Werke, sondern auch unterhaltsame Trivialitäten: Vollständig überliefert sind einige Seiten aus einem Traumbüchlein, mit dessen Hilfe Traumbilder gedeutet werden konnten. Es könnte etwas älter sein als ein von Text und Satzbild her sehr ähnliches, das 1603 in Erfurt gedruckt wurde.⁷³ Vermutlich wurden in Haus 8 auch einfache Buchumschläge und Einbände angefertigt. Darauf könnten die zahlreichen Papp-, Pergament- und Lederstreifen hinweisen. Eventuell stehen auch einige der Nähutensilien damit in Zusammenhang.⁷⁴ Inwiefern die zahlreichen Messer,⁷⁵ die gefunden wurden, in der Schreibstube und als Buchbinderwerkzeuge zum Einsatz kamen, lässt sich aufgrund ihrer Multifunktionalität nicht entscheiden.

⁷¹ Kata 2003, 205, Anm. 40. Die circa 2 Zentimeter lange und 0,5 Zentimeter starke Graphitmine ist beidseitig durch die Benutzung abgeschliffen und sehr weich im Strich. Graphit kam als Schreibgerät um 1500 in allgemeineren Gebrauch, als man in England größere natürliche Graphitvorkommen entdeckte. Holzhüllen um die Minen zum Schutz der Finger vor Verschmutzung kamen erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf.

⁷² Einige Zeilen transkribiert in: Kata 2003, 200f. Beispiele für gereimte Liebesbriefe professioneller Briefsteller bei Schulz-Grobert 1990.

⁷³ Traumbüchlein. Wie man nechtlicher Gesichten/Fürbildungen und Träumen/Bedeutungen erkennen und lernen mag. Aus Alten und Newen künstlichen Traumbüchern mit ganzem Fleiß die Kürtze gezogen und gestellet. Deßgleichen zuvor nie in dem Druck außgegangen. Gedruckt zu Erffordt/bey Jacob Singe/Im Jahr 1603.

⁷⁴ Es fanden sich volle und leere Garnspulen aus Schilfstücken und Nähnadeln verschiedener Stärke, darunter auch stabile aus Messing, die sehr gut für das Durchstechen der Lagen geeignet gewesen wären. Kata 1998a, zu den Spulen Lohwasser 2011, zu den Nadeln Elser 2011.

⁷⁵ Zu den Messern vgl. Elser 2011.

7 Historische Verortung der Häuser des Mühlberg-Ensembles

Die stadtgeschichtliche Relevanz des Mühlberg-Ensembles für Kempten war schon vor dem Sensationsfund klar, gehörte es doch zum Kirchenbezirk⁷⁶ um die alte Pfarrkirche St. Mang, die das geistige wie geistliche Zentrum der Stadt war. Der Bereich um die Kirche war von der übrigen Stadt durch eine Umfassungsmauer mit Torturm abgetrennt und besaß einige Sonderrechte.

Im Spätmittelalter wurden die an die Umfassungsmauer angebauten Häuser innerhalb des Bezirks als Wohnraum für Kirchenpersonal und zur Unterbringung von Einrichtungen genutzt, die für die Organisation der Kirchenbelange wichtig waren. Zwei Gebäude hatten für das Funktionieren der städtischen Verwaltung besondere Bedeutung: In den Obergeschossen des Torturms, des sogenannten Brieftürmles, wurden die Urkunden der Reichsstadt aufbewahrt. Die sogenannte *Canzley* an der Südostseite des Kirchenbezirks wurde nach einem Brand 1524 neu erbaut.

Das Mühlberg-Ensemble besteht aus drei Gebäuden. Überliefert ist für das westliche Haus St. Mang-Platz 12 die Bezeichnung als „Seelhaus zum Steg“, erstmals 1380 genannt.⁷⁷ Vermutlich diente es als Übernachtungshaus, das von einer Schwesterngemeinschaft bewirtschaftet wurde; diese Nutzung kam irgendwann zum Erliegen. Erst die Stiftung der Bürgerin Agnes Wyssach ermöglichte 1470 die Neueinrichtung des Schwesternhauses. Diese Schwesterngemeinschaft zog spätestens um 1500 aus dem Seelhaus aus, weil sich alle Kemptener Schwestern als Tertiärinnen dem Franziskanerinnen-Orden anschlossen und ein Kloster am Freudenberg bauten.⁷⁸ Das Haus St. Mang-Platz 8, in dem die bedeutendsten Fehlbodenfunde des 14. bis 17. Jahrhunderts geborgen wurden, galt der Überlieferung nach als früheres Mesnerhaus; heute noch zeigt eine historische Haustafel diese Bezeichnung. Im Laufe der Untersuchungen konnte ich feststellen, dass es sich bei dieser Zuschreibung um eine Verwechslung handelt.⁷⁹ Das Haus St. Mang-Platz 10 war das eigentliche Mesnerhaus.⁸⁰ Das

⁷⁶ Zum Kirchenbezirk und den zugehörigen Gebäuden detailliert: Kata 2005, 60–63.

⁷⁷ Die dendrochronologische Analyse der Bauhölzer brachte für alle drei Häuser überraschende Korrekturen der bisherigen Einschätzungen: Das „Seelhaus zum Steg“ war 1289 als dreigeschossiges Steinhaus mit ummauerten Hof errichtet worden; sein Dachstuhl wurde 1396 erneuert. Die Datierungs- und Namensproblematik ist erläutert bei Kata 2002a, 158.

⁷⁸ Zu den verschiedenen Schwesterngemeinschaften im spätmittelalterlichen Kempten: Kata 2002b.

⁷⁹ Noch irrtümlich in Kata 2003, korrigiert in Kata 2005, dort in Anm. 25 auch die näheren Erläuterungen.

⁸⁰ Das Mesnerhaus wurde 1354 als Fachwerkhaus auf die Hofmauer von Haus 12 aufgesetzt. Sein Dachstuhl stammt aus dem Jahr 1717.

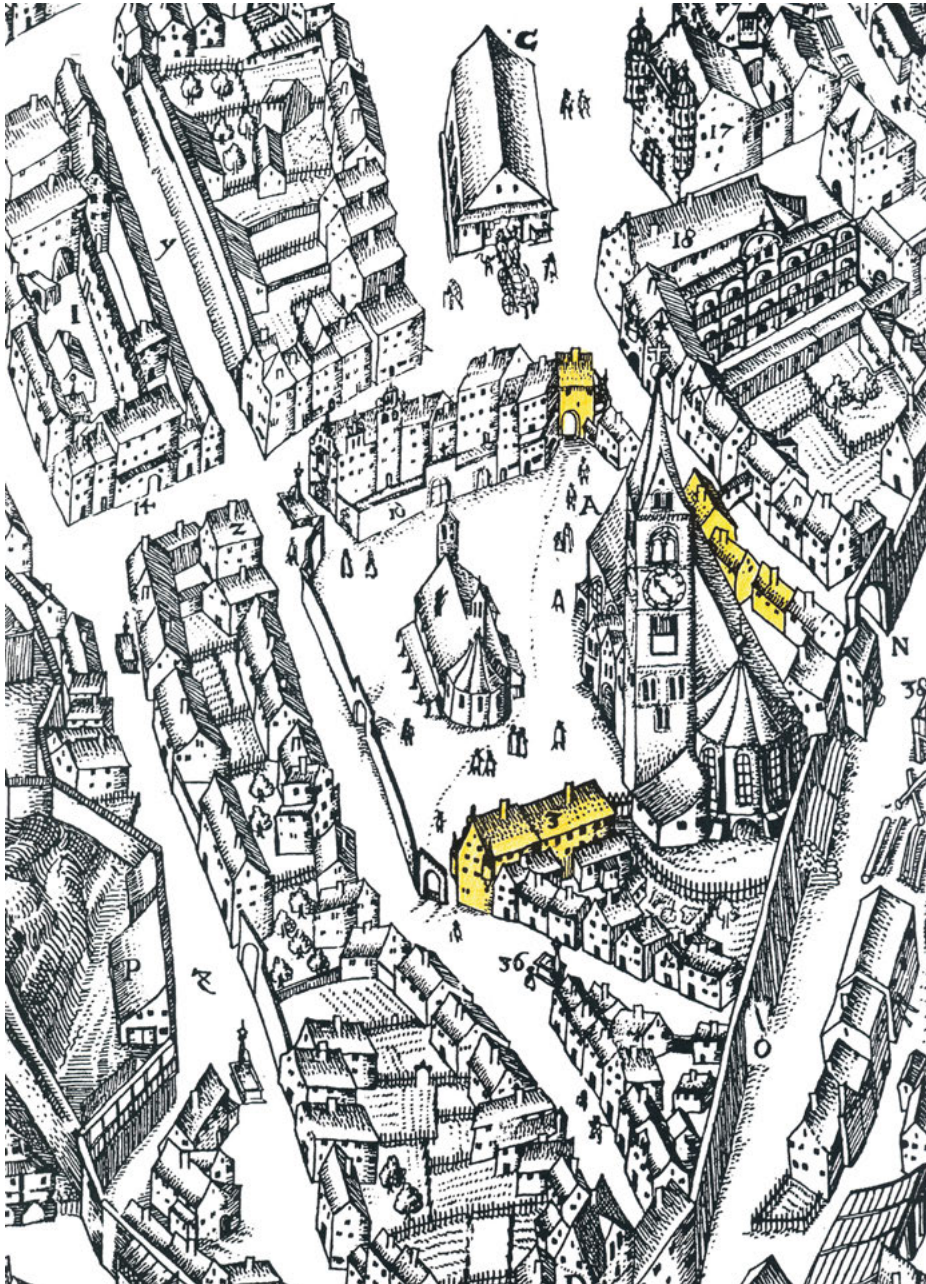


Abb. 6: Obwohl die Kemptener Stadtansicht von Johann Hain und Fridrich Raidel erst 1628 entstand, zeigt sie den Kirchenbezirk rund um die Pfarrkirche St. Mang noch in spätmittelalterlicher Gestalt. Rechts neben der Kirche sind die drei Mühlberg-Häuser zu sehen, oben das Brieftürmle und links unterhalb der St. Mang-Kirche die *Canzley*. (Hervorhebung: Birgit Kata)

Haus St. Mang-Platz 8 diente als sogenanntes *Vorsingerhaus*, wo der für die Kirchenmusik zuständige Kantor seine Dienstwohnung hatte.⁸¹

Das Amt des Vorsingers hatten Personen inne, die lesen, schreiben und rechnen konnten. Eine Nebentätigkeit als Schreiber auch für amtliche Belange, wie sie durch die Funde belegt ist, passt sehr gut zu dieser Personengruppe. Es ist zu vermuten, dass sie die Textblätter für den Chorgesang selbst vervielfältigten. Zwei Papierfunde aus dem Mühlberg könnten damit in direktem Zusammenhang stehen: Ein winziges, beidseitig beschriftetes Blatt mit dem Text eines Weihnachtslieds darauf und ein mittig gefalteter Bogen in eigenartig unbeholfener und altertümlicher Schrift, dessen vier Seiten die Texte der Hymnen *Salve regina*, *Nunc dimittis*, *Veni sancte spiritus* und das *Credo* beinhalten. Die Texte sind fehlerhaft, was passieren kann, wenn ein Kopist zwar die Buchstaben abmalt, aber den lateinischen Wortlaut nicht versteht.

Die Tätigkeit des Vorsingers war nicht sehr gut bezahlt, so dass es wahrscheinlich ist, dass die Familien im Nebenerwerb verschiedene handwerkliche Tätigkeiten ausübten, allerdings einfache, sogenannte Stümpereien, die nicht von Zünften reglementiert waren. Die Mühlberg-Funde bestätigen diese Annahme eindrucksvoll, fanden sich doch Überreste der Flickschusterei,⁸² der Heftelmacherei,⁸³ Kistler- und Drechselabfälle⁸⁴ und Hinweise auf Garnproduktion,⁸⁵ die weit über Hauswerk hinausgingen. Konkreter mit der Kirchenmusik haben die Hinweise im Fundgut auf die Anfertigung bzw. Reparatur von Musikinstrumenten zu tun. Sie stammen von mindestens zwei verschiedenen Familien, denn man geht von der Annahme aus, dass Instrumentenbauer entweder Blas- oder Streichinstrumente herstellen, weil dazu jeweils unterschiedliches Spezialwissen erforderlich ist.⁸⁶

Die Reformation, die ab etwa 1523 stärkere Auswirkungen auf die Reichsstadt Kempten hatte, brachte für die Vorsinger mit Sicherheit große Veränderungen mit sich. Spätestens ab 1533, als die St. Mang-Kirche eine gemäßigte Form des Bildersturms erlebte,⁸⁷ reduzierten sich die Aufgaben des Vorsingers, weil beim zwinglianischen Gottesdienst keine Orgelmusik⁸⁸ mehr erklang. In welchem Umfang der Chorgesang in Kempten auch nach 1533 beibehalten wurde, muss näher untersucht werden, denn

81 Das Vorsingerhaus wurde 1356 als Fachwerkhaus errichtet. Bis 1670 stand ein weiteres Haus in der Reihe, die im Osten mit dem alten Pfarrhof, St. Mang-Platz 6, abschließt.

82 Atzbach 2005.

83 Elser 2011.

84 Lohwasser 2011.

85 Zu den zahlreichen Spindeln: Lohwasser 2011.

86 Tremmel 2005.

87 Kata 2005, 62. Der Ausräumaktion gingen wochenlange Debatten, eine Abstimmung und die Einräumung einer Frist für die Stifter zur Abholung ihrer Bildwerke voraus. Nur die Altartische wurden zerschlagen und verbrannt.

88 Zur Orgel in der St. Mang-Kirche und ihrer Stilllegung 1533: Kata 2005, 62.

bei der Messe nach lutherischer Form wurde nach wie vor Wert auf den Gemeindegesang gelegt.⁸⁹ Luther selbst verfasste zahlreiche Texte für Kirchenlieder.⁹⁰

8 Papierkundliche Aspekte der Mühlberg-Funde

Das Hymnen-Blatt führt uns zur papierkundlichen Seite der Mühlberg-Funde. Nur wenige der größeren Fragmente im Fundgut zeigen Wasserzeichen. Das Blatt mit den Hymnen ist eines davon; es weist ein Ochsenkopfwasserzeichen auf, wie es Gerhard Piccard für den Beschreibort Kempten vielfach feststellen konnte.⁹¹ Zusammen mit dem Bären und dem Kreuz gehören Ochsenkopfwasserzeichen zu den früh in Kempten nachweisbaren Wasserzeichentypen,⁹² bevor ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Adler mit dem Brustschild oder der Buchstabe K in einem Schild aufkam.⁹³ Das Übungsblatt des Schreibers hat ein Bärenwasserzeichen, wie es ebenfalls häufig auf Kemptener Archivalien nachweisbar ist.

Die Schreiber aus dem Vorsingerhaus konnten ihren großen Papierbedarf in fast direkter Nachbarschaft decken, bestand doch seit mindestens 1477 eine reichsstädtische Papiermühle an der Iller südlich oberhalb von Kempten.⁹⁴ Namentlich belegt sind Kemptener Papierermeister ab 1501, beginnend mit dem angeblich aus der Gegend von Turin stammenden Bernhart Baschgott,⁹⁵ was wohl die Allgäuer Version des Namens Bernardo Bascotti ist. Schon eine Generation später treten nur noch einheimische Namen auf; die neue Technologie war also im Allgäu mit eigenem Personal übernommen worden. Mit Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden weitere Mühlen an der Iller, auch eine fürstbischliche, deren Produkte aber jahrzehntelang qualitativ nicht mit denen der reichsstädtischen Mühlen mithalten konnten. Die größte Ausbaustufe war nach der Mitte des Jahrhunderts erreicht, als es auf nur fünf Flusskilometern gleichzeitig sieben Mühlen gab. Dazu kam ein Hammerwerk mit Drahtzug zur Anfertigung der Drähte für die Papiersiebe.⁹⁶

⁸⁹ Zur „Trägheit“ der Verhältnisse innerhalb des Kirchenbezirks: Kata 2005, 63.

⁹⁰ Als Überblick immer noch gültig: Schlißke 1948.

⁹¹ Vgl. Piccard-Online, zum Beispiel das Wasserzeichen Nr. 58303 aus den Zinsbüchern des Kemptener Spitals (Stadtarchiv Kempten) oder noch aus dem 15. Jahrhundert die Wasserzeichen Nr. 60056 und 59086.

⁹² Petz 2006, 252, die Karte zur Verbreitung früher Kemptener Wasserzeichen 253.

⁹³ Petz 2006, 280.

⁹⁴ Petz 2006, 241–245.

⁹⁵ Petz 2006, 260. In den Quellen wird der Herkunftsort Baschgotts *Casselins* genannt, was Petz mit Caselle Torinese bzw. Caselle di Stura bei Turin identifiziert. Für weitere Papiermacher aus Caselle, die den Weg über die Alpen fanden und in deutschsprachigen Gebieten Papiermühlen betrieben, vgl. Frauenknecht in diesem Band.

⁹⁶ Zur genauen Lokalisierung siehe die Karte „Mühlen und Werke an der Iller um 1560/70“ bei Petz



Abb. 7: Standorte von Papiermühlen im Allgäu in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. (Karte: Wolfgang Petz 2011)

Elf Meister mit mehr als fünfunddreißig Gesellen waren in diesen Papiermühlen tätig. Piccard hält das Allgäu in dieser Zeit für die größte Papiererregion im Deutschen Reich.⁹⁷ Das Papier aus den reichsstädtischen Mühlen in Kempten war allgemein bekannt für seine gute Qualität und wurde in großen Mengen fast europaweit verhandelt. Im heutigen Rumänien, in Slowenien, Prag, Wien und der Steiermark ist Kemptener Papier nachweisbar.⁹⁸ Ein postum gedruckter Holzschnitt Albrecht Dürers des *Triumphbogens für Kaiser Maximilian* wurde 1559 auf großformatiges Kemptener Spezialpapier gedruckt.⁹⁹ Zum Dank für die Papierlieferung aus Kempten, die für den Druck seiner 1627 in Ulm erschienenen *Rudolphinischen Tafeln* verwendet worden war, sandte der kaiserliche Hofastronom Johannes Kepler ein mit handschriftlicher Widmung versehenes Exemplar nach Kempten.¹⁰⁰

2006, 248.

⁹⁷ Petz 2006, 247, Anm. 38.

⁹⁸ Petz 2006, 257f.

⁹⁹ Petz 2006, 259.

¹⁰⁰ Petz 2006, 256. Das Buch wird heute im Stadtarchiv Kempten aufbewahrt.

Die Geschichte der einzelnen Papiermühlen ist dank dem Kemptener Historiker Wolfgang Petz seit 2006 gut aufgearbeitet. 2011 wurden diese Forschungen noch ergänzt durch Untersuchungen zur frühen Spielkartenproduktion in der Region, wozu Neufunde aus Kempten und Schongau anregten.¹⁰¹ Unter den Mühlberg-Funden sind vollständige Spielkarten, aber auch zahlreiche zerschnittene Exemplare, die eventuell zur Anfertigung von Schablonen verwendet wurden.¹⁰² Bei der Restaurierung¹⁰³ der Mühlberg-Karten zeigte sich, dass die Papierschichten mit einem einfachen, aus Getreidemehl angefertigten Kleber zusammengeklebt worden waren. Dies erklärt auch ihren schlechten Erhaltungszustand, ernähren sich doch verschiedene Insekten bevorzugt von solch stärkehaltigem Kleber.

9 Ausblick: Weitere Fundstellen für Papier in Kemptener Altstadthäusern und das geplante „Zentrum für Buchkultur“

Dank dem Mühlberg-Fund wird in Kempten weiterhin Fehlbodenarchäologie betrieben. Ausgeführt werden die Bergungen momentan von den Mitgliedern des Fördervereins Beginenhaus e. V.,¹⁰⁴ die nicht nur in der spätmittelalterlichen Häusergruppe neben der Illerbrücke, für deren Sanierung und denkmalgerechte Nutzung sie sich seit über zehn Jahren engagieren, intensive Bauarchäologie betreiben, sondern auch bei anderen Sanierungsmaßnahmen die fachgerechte Fundbergung übernehmen, so zum Beispiel im *Schwarzen Adler*, Bäckerstraße 9, oder in der St. Mang-Kirche. Auch aus dem Beginenhaus und dem Nonnenturm sind Papierfunde erhalten, gegenwärtig vor allem aus dem 18. bis 20. Jahrhundert, die ebenfalls Textformen überliefern, die in Archiven nicht bewahrt werden, zum Beispiel ein Lotterielos von 1859, der Ausriss einer Strafarbeit wegen eines vergessenen Atlanten oder eine Wiege-Bescheinigung der städtischen Mühle von 1853.

Der Förderverein plant im Beginenhaus nach der Sanierung ein „Zentrum für Buchkultur“ einzurichten, in dem unter anderem die seit 1437 angewachsene historische Büchersammlung der Stadt nach Jahrzehnten der Einlagerung wieder öffentlich zugänglich gemacht werden soll. In einem Museum im Nonnenturm soll auch die so

¹⁰¹ Radau u. Kranich 2011, Petz 2011.

¹⁰² Kata 1998b (Die Herzzwei ist auf dem Kopf stehend abgebildet), Radau u. Kranich 2011, 94f.

¹⁰³ Die Reinigung und Konservierung der Papier- und Pergamentfunde aus dem Mühlberg-Ensemble wurde dankenswerterweise in der Restaurierwerkstatt des Stadtarchivs durch Ursula Dekker-Sturm durchgeführt. Von ihr stammen auch die Beurteilungen des Klebers.

¹⁰⁴ Für weitere Informationen sei auf die Homepage des Fördervereins verwiesen: www.beginenhaus-kempten.de (Stand 10.11.2014). Broschüren und Infomaterial werden auf Wunsch zugesandt.

bedeutende Papiergeschichte Kemptens Raum erhalten, die ganz entscheidend zur wirtschaftlichen und kulturellen Blüte der Reichsstadt im 15. und 16. Jahrhundert beigetragen hat. Für die Präsentation weiterer Kemptener Fehlbodenfunde wird dort ebenfalls ein ihrer Bedeutung gemäßer, würdiger Rahmen geschaffen.

Bibliographie

- Angersdorfer (1994): Andreas Angersdorfer, „Drucke und Handschriften aus der Genisa von Ermreuth“, in: Alfred Derfuß (Hg.), *Die Synagoge von Ermreuth*, Neunkirchen am Brand, 49–56.
- Ansorge et al. (2003): Jörg Ansorge, Susann Stolze u. Julian Wiethold, „Gerberlohe als Bau- und Dämmmaterial im mittelalterlichen Stralsunder Rathaus. Eine interdisziplinäre Studie“, *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern* 10, 268–283.
- Appuhn (1973): Horst Appuhn, *Der Fund vom Nonnenchor* (Kloster Wienhausen IV), Wienhausen.
- Appuhn u. von Heusinger (1965): Horst Appuhn u. Christian von Heusinger, „Der Fund kleiner Andachtsbilder des 13. bis 17. Jahrhunderts im Kloster Wienhausen“, *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 4, 157–238.
- Atzbach (2005): Rainer Atzbach, *Leder und Pelz am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit: Die Funde aus den Gebäudehohlräumen des Mühlberg-Ensembles in Kempten (Allgäu)* (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 2 = Mühlbergforschungen Kempten (Allgäu) 1), Bonn.
- Bächtold-Stäubli (2000): Hanns Bächtold-Stäubli (Hg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, 10 Bde., 3. Aufl. Berlin, Leipzig 1927–1942, ND Berlin/New York 2000.
- Blaas et al. (2011): Peter Blaas, Harald Stadler, Andreas Blaickner u. Patrick Cassitti, *Die Spielkarten aus den Gewölbezwickelfüllungen von Schloss Lengberg in Osttirol* (Nearchos Beiheft 10 = Lengberger Studien zur Mittelalterarchäologie 2), Innsbruck.
- Boockmann (1986): Hartmut Boockmann, „Das Leben in städtischen Häusern um 1500“, in: Bernd Herrmann (Hg.), *Mensch und Umwelt im Mittelalter*, Stuttgart, 191–202.
- Brandis (2014): Rüdiger Brandis, *Kloster Wienhausen – Geschichte und Kunst*, Wienhausen.
- Deplazes u. Rascher (1986): Lothar Deplazes u. Vittorio F. Rascher, „Fundreihe K. Papier und Pergament“, in: Lukas Högl (Hg.), *Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen der Schweiz*, Olten/Freiburg im Breisgau, 96f.
- Derschka (2007): Harald Derschka, *Fundmünzen aus Kempten: Katalog und Auswertung der in Kempten (Allgäu) gefundenen Münzen und münzähnlichen Objekte aus dem Mittelalter und der Neuzeit* (Allgäuer Forschungen zur Archäologie und Geschichte 2 = Mühlbergforschungen 2), Friedberg.
- Dornseiff (1925): Franz Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie* (Stoicheia 7), Leipzig/Berlin.
- Edelmann (2005): Martina Edelmann, „Die Genisa der Synagoge von Veitshöchheim“, in: Ingolf Ericsson u. Rainer Atzbach (Hgg.), *Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa/Concealed Finds from Buildings in Central Europe* (Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1 = Archäologische Quellen zum Mittelalter 2), Berlin, 147–150.
- Edelmann et al. (2010): Martina Edelmann, Elisabeth Singer u. Beate Weinhold, „Die Genisa von Bayreuth – Entdeckung und Bergung“, in: Bernd Mayer (Hg.), *Jüdisches Bayreuth*, Bayreuth, 42–56.
- Edelmann et al. (2011): Martina Edelmann, Elisabeth Singer u. Beate Weinhold, „Die Lichtenfelser Genisa“, in: Christine Wittenbauer u. Günter Dippold (Hgg.), *Die Lichtenfelser Synagoge*, Lichtenfels, 42–64.
- Elmer (2001): Hermann Elmer, „Die Klosterschule 1556–1595“, in: *Alpirsbach, Zur Geschichte von Kloster und Stadt. Textband 2: Spätmittelalter, Reformation und Stadtentwicklung* (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege Baden-Württemberg 10), Stuttgart, 677–706.
- Elser (2011): „Eisen- und Buntmetallfunde des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit aus dem Mühlberg-Ensemble in Kempten (Allgäu)“, in: Rainer Atzbach u. Ingolf Ericsson (Hgg.), *Die Ausgrabungen im Mühlberg-Ensemble Kempten (Allgäu). Metall, Holz und Textil* (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 3 = Mühlbergforschungen Kempten (Allgäu) 3), Bonn, 113–196.

- Esch (1985): Arnold Esch, „Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers“, *Historische Zeitschrift* 240, 529–570.
- Fassbinder (2003): Stefan Fassbinder, *Wallfahrt, Andacht und Magie. Religiöse Anhänger und Medaillen. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitsgeschichte Südwestdeutschlands aus archäologischer Sicht* (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 18), Bonn.
- Fillipetti u. Trotereau (1987): Hervé Fillipetti u. Janine Trotereau, *Zauber, Riten und Symbole. Magisches Brauchtum im Volksglauben*, Freiburg im Breisgau.
- Fingerlin (1995): Ilse Fingerlin, „Die Alpirsbacher Papierfunde“, in: Anja Stangl u. Frank Thomas Lang (Bearb.), *Mönche und Scholaren. Funde aus 900 Jahren Kloster Alpirsbach* (Begleitheft zur Ausstellung 29. April bis 11. Juni 1995), Karlsruhe, 53–63.
- Fingerlin (1997): Ilse Fingerlin, „Seltene Textilien aus Kloster Alpirsbach im Nordschwarzwald“, *Waffen- und Kostümkunde* 39, 99–122.
- Fingerlin (2001): Ilse Fingerlin, „Textil- und Lederfunde“, in: *Alpirsbach, Zur Geschichte von Kloster und Stadt. Textband 2: Spätmittelalter, Reformation und Stadtentwicklung* (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege Baden-Württemberg 10), Stuttgart, 715–817.
- Fingerlin (2005): Ilse Fingerlin, „Gebäudefunde unter Dächern und zwischen Böden“, in: Ingolf Ericsson und Rainer Atzbach (Hgg.), *Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa/Concealed Finds from Buildings in Central Europe* (Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1 = Archäologische Quellen zum Mittelalter 2), Berlin, 14–20.
- Grimm (1984): Jacob u. Wilhelm Grimm (Hgg.), *Deutsches Wörterbuch*, ND München.
- Grimm u. Schneider (2005): Jessica Grimm u. Manfred Schneider, „Keine Lust zum Geschirrspülen? Auswertung der spätmittelalterlichen Tierknochen und der botanischen Reste aus der Remternische des Katharinenklosters in Stralsund“, in: Ingolf Ericsson und Rainer Atzbach (Hgg.), *Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa/Concealed Finds from Buildings in Central Europe* (Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1 = Archäologische Quellen zum Mittelalter 2), Berlin, 173–180.
- Halbritter (1998): Roland Halbritter, „Südtiroler Beverln – Amulette zwischen Magie und Glaube?“, *Der Schlern* 72, 39–64.
- Hüttenmeister (1997): Frowald Gil Hüttenmeister, „Die Genisot als Geschichtsquelle“, in: Monika Richarz u. Reinhard Rürup (Hgg.), *Jüdisches Leben auf dem Lande*, Tübingen, 207–218.
- Janda-Busl u. Busl (2006): Ingild Janda-Busl u. Franz Busl, *Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Weseritz/Bezdrůžice*, Oressath.
- Kata (1998a): Birgit Kata, „Katalogartikel zu Nähutensilien (Nadel mit Faden, Fingerhut, Spulen und Stecknadeln)“, in: Wolfgang Jahn, Josef Kirmeier, Wolfgang Petz u. Evamaria Brockhoff (Hgg.), *Bürgerfleiß und Fürstenglanz. Reichsstadt und Fürstabtei Kempten* (Ausstellungskatalog der Bayerischen Landesausstellung in Kempten 1998 = Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 38/98), Augsburg, 102–103.
- Kata (1998b): Birgit Kata, „Katalogartikel zu drei vollständigen Spielkarten und einem Fragment“, in: Wolfgang Jahn, Josef Kirmeier, Thomas Berger u. Evamaria Brockhoff (Hgg.), *Geld und Glaube: Leben in evangelischen Reichsstädten* (Ausstellungskatalog der Bayerischen Landesausstellung in Memmingen 1998 = Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 37/98), Augsburg, 159–160.
- Kata (2002a): Birgit Kata, „Neue Funde zur Sachkultur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit aus dem Mühlberg-Ensemble in Kempten, Allgäu“, in: Thomas Busset, Luigi Lorenzetti u. Jon Mathieu (Hgg.), *La culture matérielle – Sources et problèmes. Die Sachkultur – Quellen und Probleme* (Histoire des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte der Alpen 7), Zürich, 151–170.
- Kata (2002b): Birgit Kata, „Schwesternhäuser im spätmittelalterlichen Kempten“, *Allgäuer Geschichtsfreund* 102, 117–140.
- Kata (2003): Birgit Kata, „Texte im Schutt und zwischen den Balken“, in: Karl Brunner u. Gerhard Jaritz (Hgg.), *Text als Realie. Internationaler Kongress Krems an der Donau 3. bis 6 Oktober*

- 2000 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil-hist. Klasse, Sitzungsberichte 704 = Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 18), Wien, 193–228.
- Kata (2005): „Die Funde aus dem „Mühlberg-Ensemble“ und ihr historischer Kontext – Papier und Pergament als archäologisches Fundgut“, in: Ingolf Ericsson u. Rainer Atzbach (Hgg.), *Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa/Concealed Finds from Buildings in Central Europe* (Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1 = Archäologische Quellen zum Mittelalter 2), Berlin, 58–67.
- Kata (2014): Birgit Kata, „Katalogartikel ‚Hühnerei‘“, in: Peter Wolf, Evamaria Brockhoff, Elisabeth Handle-Schubert, Andreas Th. Jell u. Barbara Six (Hgg.), *Ludwig der Bayer. Wir sind Kaiser!* (Ausstellungskatalog der Bayerischen Landesausstellung 2014 in Regensburg vom 16. Mai bis 2. November = Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 63), 144.
- Kenzler (2009): Hauke Kenzler, „Zum Wandel des Totenbrauchtums in Mittelalter und Neuzeit. Der Friedhof von Breunsdorf, Lkr. Leipziger Land, in seinem weiteren Kontext“, in: Barbara Scholkmann, Sören Frommer, Christina Vossler u. Markus Wolf (Hgg.), *Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts* (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3), Büchenbach, 143–151.
- Krone und Schleier (2005): *Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500-1200, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200-1500. Ausstellungskatalog der Doppelausstellung vom 19.3. bis 3.7.2005 in Essen und Bonn*, München/Bonn/Essen.
- Kukatzki (1992): Bernhard Kukatzki, „Fundstücke aus den Synagogen Odenbach und Weisenheim am Berg“, in: Alfred Hans Kuby (Hg.), *Pfälzisches Judentum gestern und heute: Beiträge zur Regionalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Neustadt a. d. Weinstraße, 237–286.
- Laun (2014): Rainer Laun, „Vorsicht: Mit Funden ist immer zu rechnen! Zwei bemerkenswerte Fehlbodenfunde aus der katholischen Pfarrkirche St. Urban und Vitus in Neuhausen und dem Kloster Maulbronn (Enzkreis)“, *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 43, 143–144.
- Lehnardt (2012a): Andreas Lehnardt, „Die Genisa von Alsenz – ein lange verborgener Schatz befindet sich nun im Landesarchiv Speyer“, *Unsere Archive. Mitteilungen aus den Rheinland-Pfälzischen und Saarländischen Archiven* 57, 51–52.
- Lehnardt (2012b): Andreas Lehnardt, „Die Geniza der Synagoge Weisenau – Verborgenes jüdisches Erinnerungsgut wiederentdeckt“, in: Joachim Schneider u. Matthias Schnettger (Hgg.), *Verborgene – Verlorene – Wiederentdeckte. Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, Darmstadt, Mainz, 84–95.
- Lippert (1977): Andreas Lippert, „Grabungen in der Marienkirche in Bischofshofen“, *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 117, 21–52.
- Lohwasser (2011): Nelo Lohwasser, „Die Holzfunde aus dem Mühlberg-Ensemble in Kempten (Allgäu)“, in: Rainer Atzbach u. Ingolf Ericsson (Hgg.), *Die Ausgrabungen im Mühlberg-Ensemble Kempten (Allgäu). Metall, Holz und Textil* (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 3 = Mühlbergforschungen Kempten (Allgäu) 3), Bonn, 197–284.
- Marchhart (2012): Helga Marchhart, „‚Breverl‘ im Balken eines Stalls in Wenns, Grenzstein 982“, in: Harald Stadler (Hg.), *Zwischen Schriftquelle und Mauerwerk. Festschrift für Martin Bitschnau* (Nearchos 20), Innsbruck, 126–138.
- Moser (1977): Oskar Moser, „Zum Aufkommen der ‚Stube‘ im Bürgerhaus des Spätmittelalters“, in: Heinrich Appelt (Hg.), *Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters* (Veröffentlichung des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 2), Wien, 207–228.
- Müller (1995): Ulrich Müller, „Die Kleinholzfunde“, in: Matthias Untermann (Hg.), *Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau* (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 31), Stuttgart, 285–316.

- Neuner (1998): Wolfgang Neuner, „Pergamenturkunden als Nistmaterial hochmittelalterlicher Kleinsäuger in Schloß Tirol“, in: Konrad Spindler (Hg.), *Das Geheimnis der Turris Parva. Spuren hochmittelalterlicher Vergangenheit in Schloß Tirol* (Ausstellungskatalog des Landesmuseums Schloss Tirol 4. April bis 8. November 1998 = Nearchos Sonderheft 1), Innsbruck, 141–144.
- Obermair (1998): Hannes Obermair, „Mosaiksteine der Schrift: Die spätmittelalterlichen Urkundenfragmente von Schloß Tirol“, in: Konrad Spindler (Hg.), *Das Geheimnis der Turris Parva. Spuren hochmittelalterlicher Vergangenheit in Schloß Tirol* (Ausstellungskatalog des Landesmuseums Schloss Tirol 4. April bis 8. November 1998 = Nearchos Sonderheft 1), Innsbruck, 128–140.
- Peinlich-Immenburg (1948): Rose Peinlich-Immenburg, *Der steirische Mandlkalender: seine Zeichen und Bilder*, Graz.
- Petz (1989): Wolfgang Petz, *Reichsstädte zur Blütezeit. Alltag und Kultur im Allgäu und in Oberschwaben 1350 bis 1550*, Kempten (Allgäu).
- Petz (2006): Wolfgang Petz, „Ein Handwerk zwischen Stadt und Land: Das Kemptener Papierergewerbe vor dem Dreißigjährigen Krieg“, in: Birgit Kata, Volker Laube, Markus Naumann u. Wolfgang Petz (Hgg.), „*Mehr als 1000 Jahre ...*“ – *Das Stift Kempten zwischen Gründung und Auflösung 752 bis 1802* (Allgäuer Forschungen zur Archäologie und Geschichte 1), Friedberg, 237–300.
- Petz (2011): Wolfgang Petz, „Kempten im Allgäu – Mosaiksteine einer zweitausendjährigen Geschichte“, in: Sigmar Radau und Jürgen F. Kranich (Hgg.), *Spielkarten aus Kempten und Schwaben* (Studien zur Spielkarte 25), Berlin, 3–17.
- Pfaff (o. J.): Alfred Pfaff, *Aus alten Kalendern*, Augsburg o. J. [ca. 1944].
- Piccard-Online: Wasserzeichensammlung Piccard (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 340), <http://www.piccard-online.de> (Stand 3.7.2014).
- Radau u. Kranich (2011): Sigmar Radau und Jürgen F. Kranich (Hgg.), *Spielkarten aus Kempten und Schwaben* (Studien zur Spielkarte 25), Berlin.
- Rast-Eicher u. Tidow (2005): Antoinette Rast-Eicher u. Klaus Tidow, „Die Textilien aus dem ‚Mühlberg-Ensemble‘“, in: Ingolf Ericsson u. Rainer Atzbach (Hgg.), *Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa/Concealed Finds from Buildings in Central Europe* (Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1 = Archäologische Quellen zum Mittelalter 2), Berlin, 83–84.
- Rast-Eicher u. Tidow (2011): Antoinette Rast-Eicher u. Klaus Tidow, „Mühlberg-Ensemble. Die Textilien“, in: Rainer Atzbach u. Ingolf Ericsson (Hgg.), *Die Ausgrabungen im Mühlberg-Ensemble Kempten (Allgäu). Metall, Holz und Textil* (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 3 = Mühlbergforschungen Kempten (Allgäu) 3), Bonn, 285–353.
- Reif (2000): Stefan C. Reif, *A Jewish Archive from Old Cairo: The History of Cambridge University's Genizah Collection*, Richmond.
- Rosani u. Stadler (2012): Francesco Rosani u. Harald Stadler, *Die Fundmünzen aus den Gewölbezwickelfüllungen und den Ausgrabungen im Zwinger von Schloss Lengberg in Osttirol* (Nearchos Beiheft 12 = Lengberger Studien zur Mittelalterarchäologie 3), Innsbruck.
- Rosenfeld (1963): Hellmut Rosenfeld, „Bauernkalender und Mandlkalender als literarisches Phänomen des 16. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zur Bauernpraktik“, *Gutenberg-Jahrbuch* 38, 88–96.
- Rosenfeld u. Rosenfeld (1978): Hans-Friedrich u. Hellmut Rosenfeld, *Deutsche Kultur im Spätmittelalter 1250–1500*, Wiesbaden.
- Schick et al. (2010): Michael Schick, Andreas G. Heiss, Reinhard Kaindl u. Walther Parson, *Die Einhandflöte aus den Gewölbezwickelfüllungen von Schloss Lengberg in Osttirol* (Nearchos Beiheft 8 = Lengberger Studien zur Mittelalterarchäologie 1), Innsbruck.
- Schindler (1958): Robert Schindler, „Linzer und Wiener Mandl-Kalender aus Buchdeckelfunden im Oberösterreichischen Landesarchiv“, *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz*, 415–424, Taf. XXVI–XXIX.

- Schleißke (1948): Otto Schleißke, *Handbuch der Lutherlieder*, Göttingen.
- Schulz-Grobert (1990): Jürgen Schulz-Grobert, *Deutsche Liebesbriefe in spätmittelalterlichen Handschriften. Untersuchungen zur Überlieferung kleiner Reimpaargedichte*, Marburg a. d. Lahn.
- Sennhauser (2008): Hans Rudolf Sennhauser (Hg.), *Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968: Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter*, Zürich.
- Spindler u. Stadler (2004): Konrad Spindler u. Harald Stadler (Hgg.), *Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol/Il simposio sulla Brigantina a Castel Tirol* (Nearchos Sonderheft 9), Innsbruck.
- Stangl u. Lang (1995): Anja Stangl u. Frank Thomas Lang (Bearb.), *Mönche und Scholaren. Funde aus 900 Jahren Kloster Alpirsbach* (Begleitheft zur Ausstellung 29. April bis 11. Juni 1995), Karlsruhe.
- Steinmacher (1995): Gabi Steinmacher, „Genisa-Funde in Rheinland-Pfalz: Hebräische Schriftfunde aus ehemaligen Synagogen“, *Volkskunde in Rheinland-Pfalz* 10, 39–49.
- Sydow (1981): Jürgen Sydow (Hg.), *Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte* (Stadt in der Geschichte 8 = Arbeitstagung/Südwestdeutscher Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung 18), Sigmaringen.
- Thummerer (1978): Hilda Thummerer, „Der Reliquienschrein des heiligen Simpert (Bericht über seine Öffnung im Jahr 1977)“, *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 12, 151–159.
- Tremmel (2005): Erich Tremmel, „Musikinstrumentenfragmente im Fundkomplex des ‚Mühlberg-Ensembles‘ in Kempten – Zum Instrumententyp des ‚Klein-Flötlin mit vier Löchern‘“, in: Ingolf Ericsson u. Rainer Atzbach (Hgg.), *Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa/Concealed Finds from Buildings in Central Europe* (Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1 = Archäologische Quellen zum Mittelalter 2), Berlin, 75–82.
- Vossler-Wolf (2011): Christa Vossler-Wolf, „Das Buch im Grab. Konservierung und Interpretation einer außergewöhnlichen Grabbeigabe“, in: Matthias Untermann (Hg.), *Religiosität in Mittelalter und Neuzeit* (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23), Paderborn, 105–112.
- Wagner (2000): Bettina Wagner, „Katalogartikel ‚Bauernkalender‘“, in: Albrecht Liess (Hg.), *Schrift-Stücke. Informationsträger aus fünf Jahrtausenden* (Ausstellungskatalog der Bayerischen Staatsbibliothek und des Bayerischen Hauptstaatsarchiv München 19. Juli bis 20. September 2000), München, 167, Nr. 137, Abb. S. 8.
- von Walcher (1914): Alfred Ritter von Walcher, „Der Renaissancefund von Poysdorf“, *Vierteljahresschrift Werke der Volkskunst* 1/4, 1–15.
- Walter (1988): Sepp Walter, *Der steirische Mandlkalender; seine Zeichen und Symbole*, 2. Aufl. Graz.
- Walz (1989): Dorothea Walz, *Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen*, Sigmaringen.
- Wendel (2008): Alfred Wendel, *Chronik Odenbach. Band 3: Jüdisches Leben in Odenbach: ... Der Genisa-Fund der Synagoge Odenbach*, Odenbach.
- Wiesemann (1992): Falk Wiesemann (Hg.), *Genizah – Hidden Legacies of the German Village Jews/Genisa – Verborgenes Erbe der deutschen Landjuden*, Gütersloh.
- Wiesemann (2000): Falk Wiesemann, „Die Genisa der Synagogengemeinde Westheim bei Hammelburg“, in: Volker Rieß (Hg.), *Katalog zur Ausstellung Jüdisches Leben in und um Hammelburg im Stadtmuseum Herrenmühle*, Hammelburg, 23–54.
- Wiesemann et al. (2012): Falk Wiesemann, Richard Keuler, Andreas Lehnardt u. Anette Weber (Hgg.), *Zeugnisse jüdischen Lebens in Niederzissen. Genisa-Funde in der ehemaligen Synagoge, Niederzissen*.

Wiethold (2005): Julian Wiethold, „Botanische Funde aus der Nonnenempore des Klarissenklosters von Ribnitz, Kr. Nordvorpommern, und aus dem Haus Mönchstr. 38, Hansestadt Stralsund – Zwei Beispiele für die Auswertung und Interpretation von botanischen Funden aus Gebäuden“, in: Ingolf Ericsson u. Rainer Atzbach (Hgg.), *Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa/ Concealed Finds from Buildings in Central Europe* (Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1 = Archäologische Quellen zum Mittelalter 2), Berlin, 131–146.